

14. Sonntag im Jahreskreis
Von wegen „Meine Last drückt nicht!“
9.7.2017

Es gibt Sätze der Heiligen Schrift, die liest und verkündet man nicht, man würgt sie vielmehr heraus und dabei drohen sie, einem im Halse stecken zu bleiben. Zu diesen Sätzen gehört für mich der letzte Satz aus dem heutigen Evangelium: „Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele.“ So weit ist das ja noch in Ordnung. Doch jetzt kommt es knüppeldick: „Denn mein Joch drückt nicht, und meine Last ist leicht.“

Was sagt man als Seelsorger zu den Angehörigen der 18 Menschen, die diese Woche bei Hof im Bus verbrannt sind? Kann, soll, darf man denen sagen: „Jesu Joch drückt nicht, seine Last ist leicht?“ Da würde man beim Kondolenzbesuch glatt hinausfliegen! Und das zu recht. Und was sagt man den beiden Nichten, die einem fragen, warum die Mutter mit einem 11 cm großen Tumor „gesegnet“ ist? Da geht nichts mit „drückt nicht“ und schon gar nichts mit „leicht“, denn das ist schwerstes, in die Knie drückendes Joch.

Nichtsdestotrotz gilt das Wort Jesu aus dem heutigen Evangelium. Doch wie ist es zu verstehen? Jesus verfügt offensichtlich über eine zweifache Erfahrung, die auch wir mit ihm teilen: Erfahrung I: Es gibt nicht wenige Intellektuelle, Reiche und Einflussreiche, die mit dem Glauben an Gott nichts anfangen können, die keinen Zugang zu Gott finden. Ihr Denken und Fühlen spielt sich allein im Kopf ab, das erleichtert Vieles und erschwert zugleich Manches. Wie sagte mir einmal ein renommierter Künstler: „Ich wollte, ich könnte glauben, dann wäre vieles leichter.“ Und wie sagte mir einmal ein sehr bekannter Passauer Kabarettist in der nachmittäglichen Diskussion: „Mei Problem is' der dritte Tag“. Er meinte die Auferstehung, die sich ihm rational nicht erschließen wollte – kein Wunder, ist doch Glaube ein Zustimmung der Seele, ein Ja zum Zeugnis anderer, nämlich glaubwürdiger Menschen, und nicht Ergebnis rationaler Analyse.

Der Glaube radiert wahrlich nichts weg, der Glaube beamt das Leid nicht auf einen fernen Stern, der Glaube ist keine göttliche Impfung gegen lebensbedrohliche Krankheiten und die Unwägbarkeiten des Lebens, er entmachtet auch den irdischen Tod nicht, wohl aber kann er all das – Leid, Elend, Krankheit, Unglück und Todesfälle – erträglicher machen, sagt er doch bei allem Unverständnis, das uns stets umtreibt: Du, Mensch, bist in Gottes Hand. Der Glaube findet nicht unbedingt die Antwort auf die Frage nach dem Warum, er lässt einem auch das „Wozu“ nur mit großer zeitlicher Verzögerung – wenn überhaupt! – erkennen, doch – und darin besteht der ebenso kleine, wie feine Unterschied zum Nicht-Glauben – er bewahrt vor dem Sturz ins Nichts, vor dem Sog in das ewige Dunkel.

Jesus preist die „Unmündigen“, d.h. die einfachen Menschen, jene, die den Glauben annehmen und leben, die hoffen und beten können, die am Gottesdienst teilnehmen und bei der Wallfahrt mitgehen, die durchaus kritisch sind, aber nicht alles in Frage stellen. Sie haben oftmals einen leichteren Zugang in die Welt des Glaubens als die sog. „Weisen und Klugen“. *

Erfahrung II: Die Last des Lebens, die jeder von uns schon verspürt hat, ist wahrlich nicht immer leicht; sie drückt zuweilen ganz gewaltig und mitunter zwingt sie einem förmlich in die Knie. Manch einen treibt sie gar in die Verzweiflung. Doch damit sind wir nicht allein. Jesus kennt auch diese Erfahrung, wie die letzten Tage seines Lebens wie der Gang nach Golgota belegen. Weil er Todesangst und Todesnot selbst durchlitten hat, weil er die Grenzen seiner Kräfte überdeutlich gespürt hat, weil ihm der Vater auf diesem letzten Weg Hilfe zuteilwerden ließ, darum weiß er um unsere Lebenssituation und Hilfsbedürftigkeit sehr wohl. Darum begleitet uns auf unserem Lebensweg, der abschnittsweise in der Tat ein Kreuzweg sein kann. Gerade dann, wenn er uns Kreuzträgern gleichsam in Umkehrung seiner eigenen Erfahrung auf der via dolorosa zum Simon von Cyrene wird, hilft er uns auf, wenn wir fallen, geht er mit uns und neben uns, trägt er das Kreuz mit und uns ermutigt nicht aufzugeben und zielstrebig weiterzugehen. Wohin? Dem Ziel, dem Vater entgegen.